

BAUM.WELT4 – ERÖFFNUNG 1. SEPTEMBER 2006

„Die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes“

Holz. Welch ein Stoff!

Fichte, Eiche, Esche, Ulme, Ahorn, Buche, Zeder, Kastanie, Lärche, Mahagoni, Palisander, Nussbaum, Ebenholz, Pitchpine, Platane, Zitronenbaum, Rosenholz ...

Welch ein Stoff! Die alte chinesische Philosophie kennt nicht vier, sondern fünf Elemente: Feuer, Erde, Wasser, Erz – und Holz. Holz als ein Stoff, aus dem sich die Welt zusammensetzt. Und Holz selbst ist auch eine ganze Welt, in mannigfaltiger Weise verbunden mit unserem Leben, Wohnen, mit Arbeit und Freizeit. Holz durchzieht von allen Anfängen an das Leben des Menschen.

Erdgeschichtlich ist Holz noch sehr viel älter als wir Säugetiere, versteinert in der fossilen Form von Kohle. Leben in seiner gewaltigen Vielfalt hätte sich auf dem blauen Planeten gar nicht entwickeln können, wenn nicht gewisse Zellen begonnen hätten, CO₂ in Sauerstoff zu verwandeln.

Wurzel, Stamm, Ast, Krone, Wald, Dickicht. Nicht umsonst verwendet der Psychologe den Baumtest, um Aufschluss über Verwurzelung und Entfaltung eines Menschen zu erhalten. Und sogar auf die ganze Entwicklung aller Lebewesen dehnt sich die Holz-Metapher aus: als Stammes-Geschichte.

Und dann die sinnliche Dimension: Tasten-Riechen- Hören. Und ohne Holz wäre die Musik sehr arm: Geige, Gitarre, Xylophon, Marimba etc. etc.

Der biblische Befund ist ebenfalls ergiebig. Immer wieder wird der Baum zum Bild für Werden, Wachsen und Wohlergehen.

Und ganz zentral, sehr verwandt dem von Neruda angesprochen großen Baum der südamerikanischen vorchristlichen Religiosität der Baum des Lebens, der mitten im Garten Eden steht, umgeben von anderen Bäumen, die die Bibel „lustig anzusehen“ nennt, und dass man von ihnen „gut essen“ kann.

Der Baum in der Mitte,- Sinnbild für Gott. Der Mensch lebt hier in glücklicher Harmonie, solange er nicht von diesem Baum isst. Die Verheißung der Schlange, „ihr werdet wie Gott sein und zwischen Gut und Böse unterscheiden können“, verleitet den Menschen, von diesem Baum zu essen.

Und genau in dem Moment, in dem der Mensch wie Gott sein will, verliert er alles, was vorher war. Er fällt gleichsam ins Bewusstsein und in die Freiheit. Eine Freiheit aber, bei der immer wieder an sich selbst scheitern wird.

Der Baum, der das Leben in Harmonie, Unschuld und Reinheit versinnbildlicht, wird zum Ort des Scheiterns des Menschen an sich selbst.

Seitdem ist menschliches Leben von ständigen Ambivalenzen gezeichnet zwischen Anfang und Ende, Gelingen und Scheitern, Leben und Tod. Und zwischen Aufgeben und Hoffnung. Es bleibt die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, die Sehnsucht nach

endgültiger Heimat oder endgültiger Verwurzelung, wie wir in der vorherigen Ausstellung mit Texten von Simon Weill bedacht haben.

Der Baum des Lebens bleibt aber auch Maßstab und Richtschnur: so sollte es eigentlich sein, so sollten wir eigentlich leben, so sollten wir eigentlich handeln. Die Vision vom besseren Leben.

Zu den zentralen Texten einer solchen Vision gehört ein Abschnitt aus dem Propheten Jesaja. Er beginnt mit den Worten: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorherigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen.“

Der Anlass für solche Worte ist handfest.

(Wer war dieser Jesaja? Wer ist der Prophet, der nicht etwa seine eigene, sondern Gottes Rede vor uns stellt? Und wann hat er ursprünglich geredet?

Es ist die dritte der Personen, die sich hinter dem 'Firmennamen' Jesaja verbirgt, der dritte Jesaja: Tritojesaja genannt.)

Der Prophet spricht zu einem Volk, das eine große selbstverschuldete nationale Katastrophe gerade hinter sich hat. Ein halbes Jahrhundert, gut fünfzig Jahre zuvor wurde Jerusalem zwei Mal belagert, schließlich lagen Tempel, Palast und Stadt zerstört, die politische Selbständigkeit - die Souveränität, die Zuständigkeit, wie wir heute sagen würden, für Israel als Ganzes - war verloren gegangen, das davidische Königtum beendet. Beachtliche Teile Israels wurden ins Exil verschleppt: "An Wasserflüssen Babylons saßen wir und weinten..."

Doch 539 vor Chr. unterwirft der Perserkönig Kyros die Babylonier, ein Jahr später - 538 vor Chr. - ergeht sein Befehl zum Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels, der sich freilich hinziehen wird. Die verschleppte Tempelgerätschaft, die Beutekunst, wird zurückgegeben; die Rückwanderung aus dem Exil setzt ein, die Wiedervereinigung des Volkes.

In dieser frühen Zeit nach dem Exil erhebt der Tritojesaja seine Stimme - mitten in den nach-katastrophalen, wirtschaftlich ärmlichen Verhältnissen, vielleicht gerade ein Jahr lang.

Denn wie die Tage des Baums sind die Tage meines Volks nun; was das Tun ihrer Hände erbringt, sollen meine Erwählten verbrauchen.

"Wie die Tage des Baumes" : Ein Baum holt aus der Erde, was er braucht - und kein bisschen mehr. Er kann weder mehr aus dem Boden holen, als er braucht - noch kann er mehr verbrauchen, als ihm gut tut; noch kann er auf Vorrat und Macht hin raffen und Beute machen. Er nimmt und verbraucht genau soviel wie ihm zusteht und gut tut. Der Baum ist sozusagen der große erste Ökologe .

Der Baum ist aber nicht nur der erste Ökologe - er ist auch ein Bild für die göttliche Gerechtigkeit, die seddaqah: Gerech ist, was sich willig, freundlich in die Wohlordnung Gottes einfügt: Was sich nicht bläht, was nicht Mutwillen treibt, was nicht das Seine allein

sucht, was nicht eifert - was sich nicht ungehörig verhält. Was sich an der Ungerechtigkeit schlechterdings nicht erfreuen kann, sich aber an der Wahrheit freut.

Denn: Warum soll es uns Menschen schlechter gehen, als dem Baum, der bescheiden vor sich hin wächst?

Aber warum geht es uns schlechter als dem Baum? Weil der Mensch selber es ist, der dem Mitmenschen nicht die Ruhe und den Frieden und das gerechte Gleichgewicht von Brauchen und Verbrauchen lässt.

Weil wir mehr wollen, als wir brauchen.

Weil wir mehr verbrauchen, als uns gut tut.

Weil wir uns nehmen, was wir nicht brauchen.

Mehr, als den anderen gut tut, als der Welt gut tut - und der Umwelt. Weil unser Wollen nicht zu unserem Wesen passt, weil unser Wesen Unwille ist - der Unwille, auf Gottes Gerechtigkeit zu hören, uns in seine Wohlordnung einzufügen. Weil wir nicht sein wollen wie ein Baum. Ja, weil wir im Gegenteil die Bäume nicht in Ruhe lassen können: saurer Regen, globale Klimaveränderung durch Emissionen und in manchen Gebieten der Erde hemmungsloses kommerzorientiertes Abholzen des Regenwaldes z.B.

Trotzdem:

"Ja, wie die Tage des Baumes sind die Tage meines Volkes, und was ihre Hände erarbeiten, sollen meine Erwählten verbrauchen."

Es bleibt also der Aufruf und die Hoffnung, dass es dem Menschen gelingen kann, Schritte zur Veränderung und zur Erneuerung zu gehen.

Folgen Anmerkungen zur Ausstellung und zum künstlerischen Konzept.

C by Claus-Ulrich Heinke

Citykirchenpastor,

Buchholzmarkt 13

31167 Bockenem

cluheinke@t-online.de